

8. Folge: Geschichte und Geschichten: Woran erinnere ich mich? Woran werde ich erinnert?

Bei der letzten Folge ging es darum, wer ich eigentlich bin. Was macht mich zu einer Person? Mir war wichtig zu zeigen, dass ich nicht nur bin, woran ich mich selbst erinnere, sondern auch, woran ich die anderen, die mich kennen, erinnere, dass ich also auch, wenn ich mich an gar nichts mehr erinnere, noch eine einmalige Persönlichkeit bin.

Woran ich mich selbst erinnere, wenn ich darüber nachdenke, wer ich eigentlich bin, hängt von der Arbeitsweise meines Gehirns ab. Es gibt ja Menschen, wenn auch nur ganz wenige, die sich sozusagen an alles oder auf ganz bestimmten Gebieten an alles erinnern und sich also merken konnten. Während andere mühselig versuchen, sich etwas einzuprägen durch ständige Wiederholung, fällt ihnen das sozusagen in den Schoß.

Unser Gedächtnis, unser Gehirn sortiert im allgemeinen aus, vergisst, was es für unwichtig hält und dass ist ein sehr gesunder Vorgang, denn er hilft uns, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Woran erinnern wir uns nun im Blick auf unser eigenes Leben. Das verändert sich im Laufe der Zeit. Im Blick auf unsere Kleinkindzeit können wir uns oft an gar nichts oder nur an eine bestimmte Szene erinnern. Im Alter wird die Kindheit und Jugend wieder lebendig und viel öfter darüber gesprochen als über die mittleren Jahre. Je älter man wird, so schien es mir oft bei Gesprächen mit sehr alt gewordene Menschen, um so weniger sind jene Jahre wichtig, auf die wir unsere Kinder orientieren, nämlich auf die berufliche Laufbahn. Wichtig aber bleibt die Familie, das Ergehen der Kinder, Enkel und Urenkel. Ich habe mich oft gewundert, wie sehr alte Menschen noch den Überblick behalten können, über die immer größer werdende Familie. Enkel und Urenkel leben oft weit entfernt und darum sieht man sich nur selten. Aber die Oma /Uroma kennt sie alle mit Namen und denkt an alle Geburtstage. So sind oft auch sie es, die die Familie zusammenhalten und wieder zusammenführen und sei es bei ihrer Beerdigung.

Wenn wir selbst den Überblick verlieren, dann nehmen wir uns vielleicht einmal die Zeit und schreiben unseren Stammbaum auf. In die Vergangenheit reicht er oft nicht weit. Es ist ein Baum mit flachen Wurzeln, aber es gibt auch solche mit sehr tiefen und weit verzweigten Wurzeln. Wir oder unsere Eltern sind der Stamm und daraus erwachsen dann wieder die verschiedenen Zweige, je älter wir werden, hoffentlich immer mehr und weiter verzweigt.

Das zeigt uns, dass wir zu einer großen Gemeinschaft gehören. Aber nicht alle können da mitreden. Nicht jeder hat Kinder und so mancher ist Einzelkind von Einzelkindern oder kennt nur die eine Hälfte der Familie. Auch fragen uns ja höchstens Ärzte danach, wenn es um den Ausschluss von Erbkrankheiten geht,

Um einen anderen Menschen zu verstehen, ist es wichtig, viel von seiner Geschichte zu wissen. So erzählen sich ja meist jung Verliebte sehr viel aus ihrem Leben. Sollten sie zusammen bleiben, werden sie im Lauf der Jahre einander immer mehr erzählen, auch zu den Schauplätzen der Kindheit und Jugend mal hinfahren, damit der andere das besser versteht, wenn man inzwischen woanders wohnt. Das wird bis zum Alter anhalten. Auf einmal wird eine Geschichte wichtig und kommt wieder ins Gedächtnis, die man noch nie erzählt hat. So hat mir mein Vater noch mit 88 Jahren kurz vor seinem Tod von Geschehnissen erzählt, die er vorher nie erwähnt hat.

Oft erinnern wir uns, wenn etwas ähnliches passiert. so auch in Gesprächen. Wenn jemand etwas erzählt, so fällt mir ein, was auch ich in der Art erlebt habe und gebe es zum Besten. Aber allzu tief in die Geschichte reichen diese Erzählungen meist nicht, weil unser Stammbaum einer mit flachen Wurzeln ist.

Dafür aber können wir uns durch Jesus dessen eigene Geschichte und die seines Volkes aneignen, wenn wir Ja-Sagen zu der Beziehung, die er uns anbietet durch seine Liebe zu mir. Dann hat mein Baum Wurzeln, die mehr als 3000 Jahre tief in die Vergangenheit reichen. Diese Verwurzelung, dieser feste Halt wird uns geschenkt, wenn wir die Bibel lesen.

Wir erfahren in ihr allerdings nicht alles, was damals passiert ist und uns interessieren würde. So ist

uns nur eine einzige Geschichte über Jesus als Kind überliefert, abgesehen von den Geschichten über seine Geburt, so dass wir über seine ersten 30 Jahre so gut wie nichts wissen.

Auch in der Geschichte, seines Volkes in den mehr als 1000 Jahren vor ihm gibt es große Lücken, ebenso in der Beschreibung der Entstehung der ersten Gemeinden nach seiner Auferstehung und Aussendung seiner Jünger zu allen Völkern. Das hat man später versucht auszufüllen. So sind viele Legenden über diese Zeiten erzählt worden. Als man aber im Jahr 325 auf dem ersten Konzil darüber entschied, welche Schriften als heilig gelten sollten, wurden jene späteren nicht mitberücksichtigt und aussortiert. Denn man erkannte einen großen Qualitätsunterschied zwischen den Schriften, die wir noch heute in der Bibel vorfinden und jenen anderen, von denen es heute immer mal wieder heißt, dass etwas sensationell Neues gefunden worden wäre.

Überliefert und für heilig angesehen wurden vor allem die Schriften, die das, was geschehen war oder geredet wurde, so überlieferten, dass Spätere das in ganz anderen Situationen und Zeiten für sich als hilfreich empfanden, als Gottes hilfreiches Wort für sie selbst.

Da unser modernes Denken so von der Technik und Naturwissenschaft geprägt ist, denken wir oft in den Kategorien Ursache und Folge. Wenn etwas passiert, dann fragen wir nach der Ursache und sind erst zufrieden, wenn wir meinen, sie gefunden zu haben, auch wenn es gar nicht die eine Ursache gab, sondern mehrere Faktoren zusammengewirkt haben.

Im Blick auf die vergangene Geschichte ist die Suche nach der Ursache oft eine nach dem oder den Schuldigen, denn es gibt ja vieles, was in der Vergangenheit zu beklagen ist, wie die Kriege. Wenn unsere Vorfahren daran beteiligt waren, lastet das auch auf uns Nachkommen als Schuld, der wir uns zu stellen haben, wie auch nach mehr als 70 Jahren die Nazizeit noch auf uns Deutschen, ob wir es wollen oder nicht. Die anderen sehen uns so und erinnern uns daran.

Andererseits gebrauchen wir die Geschichte als Fundgrube für Vorbilder und großartige Leistungen, die wir nur bewundern können, wie Mozart und Bach mit ihrer Musik, das Genie Einsteins, den Mut Dietrich Bonhoeffers und anderer Widerstandskämpfer in der Nazizeit.

Natürlich sind wir geneigt, auch die Bibel als ein solches Geschichtsbuch zu lesen, aber das ist sie gerade nicht. Sie enthält 66 Bücher in unterschiedlicher Reihenfolge (einige Ausgaben auch zusätzlich noch die Bücher der sogenannten Apokryphen des Alten Testaments, die nicht als heilig gelten). Diese Bücher enthalten Geschichten und Reden, Lieder und Gebete. Damit wir aber nicht auf die Idee kommen, es als ein Geschichtswerk zu lesen, wird die darin erzählte Geschichte des Volkes Israel zweimal und zwar unterschiedlich erzählt, einmal in den Samuel- und Königsbüchern, ein anderes Mal in den Chronikbüchern. Die Geschichte Jesu wird von vier verschiedenen Autoren erzählt, die der ersten Gemeinde in der Apostelgeschichte des Lukas und in den Briefen des Paulus. Ja schon auf den ersten Seiten der Bibel kann man dies sehen, wo zwei sehr unterschiedliche Schöpfungsgeschichten stehen, die sich von der erzählten Reihenfolge der Schöpfung gegenseitig ausschließen und doch seit viel mehr als 2000 Jahren so auf dem Papier nebeneinander stehen. Denn sie erzählen uns nichts, was damals geschah, sondern etwas über uns Menschen, wie wir nun mal sind und zwar seit mehr als 3000 Jahren.

Ich kann Dir nur empfehlen, Dich damit zu beschäftigen und Dir die Geschichten einfach mal durchzulesen und am besten das Gespräch mit anderen Interessierten daran in einer Gemeinde zu suchen. Ich habe erlebt, dass wir selbst bei den seltsamsten Geschichten aus dem Richterbuch ganz schnell bei Problemen der Gegenwart und unseren eigenen waren und die Auseinandersetzung mit ihnen als hilfreich empfanden.

So haben sich in den nun fast 2000 Jahren seit Jesu Wirken Menschen aller Völker und Kulturen diese Schriften als kostbare Lebenshilfe angeeignet und hoch geehrt. Die Geschichte des Volkes Israel aus über einem Jahrtausend ist zu ihrer Geschichte geworden und ihr Lebensbaum hat damit ganz tiefe Wurzeln erhalten. So machen sich auch jedes Jahr viele auf und fahren nach Israel, um die Orte zu sehen, von denen die Geschichten erzählen. Das Erstaunliche ist, dass man dort auch

vieles aus jener Zeit von vor 2000 Jahren sieht, was nicht in der Bibel erwähnt wird, wie die gewaltigen Burgen, die der König Herodes im Land bauen ließ, z.B. die Festung Masada. Statt die Prachtbauten jener Zeit zu bewundern, hat Jesus von den Steinen auf dem Acker geredet, vom Weizen, von den Dornen – also vom Leben der einfachen Leute, der Bauern und Hirten. Auch das kann man heute noch sehen: Zelte der Beduinen in der Wüste mit ihren Ziegen- und Schafherden, die karge Landschaft, aber auch fruchtbare Gegenden.

Es gibt immer noch Nachkommen der Samaritaner, die auf dem Berg Garizim das Passahfest feiern und dabei Lämmer schlachten und opfern, wie zu Jesu Zeiten. Vieles wird den Touristen gezeigt, was man als den Ort der in der Bibel erzählten Geschichten ansieht, wobei es oft aber keine sicheren Belege dafür gibt, dass es wirklich dort war. So konkurrieren vier Orte darum, das im Lukas-Evangelium erwähnte Emmaus zu sein, und für jeden Ort sprechen bestimmte Argumente.

Aber das ist eigentlich unwichtig und es ist, aus meiner Sicht gut, dass es so ist. Denn sobald wir etwas als historisch ausmachen, also als wirklich so passiert in der Vergangenheit verorten, fällt es uns schwerer den Bezug zu unserem eigenen Leben, seine Bedeutung für uns jetzt ganz persönlich zu erkennen. Es ist dann ein Geschehen in einer langen, langen Kette von Ereignissen, die auf der Zeitleiste aufeinander folgten. Also steht sehr viel zwischen uns, zwischen der Erzählung und meinem Leben.

In Predigten wird versucht, diese Beziehung deutlich zu machen. Der Prediger hat sich in einem langen Studium, in dem es hauptsächlich um geschichtliche Fakten geht, in der Regel auf diese Aufgabe vorbereitet, also so wohl sich des großen Abstands bewusst zu sein, der uns von den Schreibern der biblischen Texte trennt, wie dessen, was uns eint und zusammenbringt, weil wir Menschen sind und auch heute noch ähnliches erleben. Trotzdem ist es für mich ein Wunder, dass wir immer wieder erleben dürfen, wie diese uralten Texte in unser Leben sprechen und hilfreich sind. Wir Christen führen dieses Wunder auf das Wirken des Heiligen Geistes zurück, der uns trotz aller Unterschiedlichkeit zu einer Einheit zusammengefügt, - zu einer großen weltweiten Familie, wie er auch die so sehr unterschiedlichen Schriften der Bibel zusammengefügt hat, so viele total unterschiedliche Stimmen zu einem Chor, der Gottes Wirken verkündet.

Von diesem Gesang, der so möglich wird, und unseren Gefühlen heute noch Ausdruck gibt, möchte ich Dir beim nächsten Mal erzählen. Auch dies ist eine Folge davon, was Jesus Jesus für uns tat und tut.